

sucht wurde, und eine große kaum noch erkannte Glaubenskrisen im 12. Jahrhundert aufbrach, die auch nicht negativ zu bewerten ist, sondern bis zur Reformation führte und Mentalität, Denken, Literatur wie z. B. Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg, Hartmann von Aue, Günther von Paris, Chrestien de Troyes positiv und negativ zutiefst berührte. In beiden Aufklärungsepochen haben wir es mit Reformen, mit revolutionären Folgen, mit Bewegung und geistiger Entwicklung, mit Gesellschaft und Kultur, oder Kirche und Welt, Geistlichen und Laien zu tun. Aufklärung, Christentum, Nationalismus, Ekklesiologie, Soteriologie, Kanonistik, auch Wirtschaft und Kunst, Soziographie der religiösen Mentalitäten und Bestandteile einer christlichen Zivilisation und Staatlichkeit, wie uns am Beispiel des österreichischen Josephinismus überzeugend dargetan wird. Im Grunde lösen sich in dieser breiten Gesellschaftsstruktur die Wintersche These vom Reformkatholizismus, der ich schon lange zustimme, und die Maaßsche vom Staatskirchensystem ganz von selber auf. Vergleiche wie solche zwischen Jansenismus, katholischer Aufklärung, Reformkatholizismus, liberal-protestantischem Bildungsmilieu und Humanismus im deutschen Sprachraum erhellen das österreichische wie das europäische Gesamtbild bedeutend, und die Analyse der zeitgenössischen Dogmatik, des Kirchenrechts, der Moraltheologie, der Liturgie und Volksreligiosität erhöht den Erkenntniswert des Bandes; so bringt dieser Band keine graue Theorie des Josephinismus und der katholischen Aufklärung — er vermeidet das Prokrustesbett der Begriffsbestimmungen —, sondern zeigt lebendige Mentalität und Geistigkeit auch an der Medizin und den Naturwissenschaften und last not least an der Politik. Besonders eindrucksvoll ist die von Wangermann analysierte religiöse Zielsetzung der Reformen Maria Theresias und Josefs II. Dieser ausgezeichnete Band, dessen Belehrung kaum zu überschätzen ist, zeichnet in der Fülle seiner Tatsachen, Aspekte, Gesichte, die durchaus kontrovers vorgetragen werden, einen neuen Weg zur Überwindung des Trennungsdenkens in der Geschichte auf, vor allem auf den Pfaden der Mentalität, Soziogeographie, intellectual history und Wissenssoziologie, die von Alois Dempf ausging, dessen Lehrkanzel einst in Wien stand. Ich begrüße diesen reichen Band, aus dem man viel lernen und erproben kann, in dem man einen neuen freien Geist der gebundenen Wissenschaften spürt, der besonders bei Plonger, Otruba, Frank, Herrsche und Wangermann anklingt. Ein europäisches Buch am österreichischen Modell.

München

Karl Bosl

*Helmut Reinalter, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie.*

Verlag Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln-Graz 1980, 560 S., Ln. DM 134, — (Veröffentlichung der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 68).

Die umfangreiche Innsbrucker Habilitationsschrift von Helmut Reinalter, die in der angesehenen, von Erich Zöllner (Wien) geleiteten Buchreihe der Kommission für neuere Geschichte Österreichs erschienen ist, füllt als Versuch einer Gesamt-

darstellung des österreichischen Jakobinertums und der Frühgeschichte der Demokratie in Österreich und Ungarn am Ende des aufgeklärten und reformabsolutistischen 18. Jahrhunderts, in dem Kaiser Joseph ein Tor aufgetan hat, wahrhaft eine Lücke, nicht nur der wissenschaftlichen Forschung, sondern auch der allgemeinen Orientierung über die traditionellen Grundlagen der Demokratie in Österreich und Ungarn. Sie ist auch ein wichtiger Nachtrag zur politischen Ideengeschichte, Mentalität, Mobilität und Gesellschaftsgeschichte in den genannten Bereichen und kann für sich in Anspruch nehmen, erstmals die unveröffentlichten Geheimakten in den Archiven des 18. und 19. Jahrhunderts für die Forschung und das politische Bewußtsein der Gegenwart aufgearbeitet und ausgewertet zu haben. Die reichbelegte und problemgesättigte Monographie, die mit einem umfassenden Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem hilfreichen Personenregister versehen ist, untersucht zuerst die gesellschaftliche und politische Struktur der Habsburgermonarchie von Maria Theresia bis zum Ausbruch der Großen Revolution und rollt damit die Frage auf, wie und wo sich Jakobinertum und demokratisches Denken aktiv entfalten konnten; sodann stellt sie die Träger der Bewegung, ihre Erscheinungsformen und Ziele vor, geht auf die Gesellschaftstheorien und Kritikansätze der österreichischen und ungarischen Jakobiner näher ein und analysiert schließlich den Verfall dieser Bewegung und ihre literarischen Nachwirkungen. Als Wegbereiter der Jakobinerforschung hebt Reinalter Walter Grab, Heinrich Scheel, Alfred Körner und Hans Wagner hervor.

Jakobiner waren meist revolutionär gesinnte Demokraten in und außerhalb Frankreichs, die in Europa die Ideen der Französischen Revolution verbreiteten und die bestehenden gesellschaftlich-sozialen Verhältnisse verändern wollten. Ihre Parolen waren politische Gleichheit und Freiheit aller Bürger ohne Rücksicht auf Herkunft, Besitz, Rang und Stand in einer parlamentarischen Demokratie oder Republik. Sie rekrutierten sich aus Professoren, Ärzten, Beamten, Studenten, Offizieren, Hofmeistern, Kaufleuten, Handwerkern, Schriftstellern und Geistlichen. Sie wollten das politische Bewußtsein der Unterschichten wecken und erstrebten eine bürgerliche Gesellschaftsordnung sowie die Umwandlung der monarchisch-absolutistischen Staatsform. Die deutschen Jakobiner sahen die Beseitigung der alten Reichsverfassung und Konstitution als Voraussetzung für eine nationale Entwicklung in Deutschland an. Zu diesem Zweck wollten sie Bauern und Stadttarm revolutionieren und dadurch auch die soziale Lage der Unterschichten verbessern. Da die Sozialstruktur der Habsburgermonarchie zurückgeblieben und der österreichische Absolutismus noch zu patriarchalisch waren, fanden die Ideen der Französischen Revolution Eingang und nährten im Blick auf die Reformen Josephs II. und Leopolds II. im Volke die Hoffnung, daß die Demokraten, die im wesentlichen Beamte waren, imstande seien, evolutionär die Monarchie in ein konstitutionelles Staatswesen zu verwandeln. Doch trogen diese Erwartungen, da die Restaurationspolitik Leopolds II. die Demokraten in die Opposition drängte. Die Propagandaschriften in Deutschland wollten Mindergebildete und Unvermögende ansprechen, sie von der geistigen Bevormundung durch Kirche und Adel befreien und für ein nationales, demokratisches Bewußtsein gewinnen; die österreichischen Jakobiner wandten sich an beamtete Demokraten. Da das Stadtbürgertum in der Mon-

archie weder wirtschaftlich noch politisch entwickelt war, konnten die Gesellschaftsverhältnisse nur durch Mobilisierung der Bauern und der städtischen Unterschichten erreicht werden. Der Lehrmeister und Theoretiker der jakobinischen Gesellschaftskritik war Jean Jacques Rousseau vor und neben Thomas Paine und Edmund Burke (*Contract sociale* Rousseaus); ihre Mentalität war religionskritisch, antiklerikal, materialistisch, mystizistisch. Die radikale Minderheit der Jakobiner wies dem Staate, der Summe aller Bürger, die Obsorge für die materiellen und geistigen Güter der Mittellosen zu, für die Nivellierung von Bildung und Kultur; sie forderten das Recht des einzelnen auf Arbeit und duldeten staatliche Eingriffe in den Privatbereich der Bürger. In Deutschland erreichte die demokratische Agitation 1792/1793 ihren Höhepunkt (Mainz). In der Habsburgermonarchie bot sich um dieselbe Zeit ein ähnliches Bild, dessen Voraussetzungen, Facetten, Formen, Folgen in diesem Buch gründlich und umfassend analysiert werden, so daß eine aufschlußreiche Gesellschaftsgeschichte entsteht, Mentalität, politische Ideenwelt, Verfassungssystem und Kulturniveau der Monarchie sichtbar werden. Darin sehe ich die durch Vergleich erhärtete und untheoretische Leistung dieser Monographie. Die Jakobinerforschung in der Habsburgermonarchie beginnt erst nach 1945 und das mit gutem Grund; denn nun werden ihre Traditionen wieder lebendig und ihre Ziele sogar hochaktuell. Nach Austroslawismus, Austromarxismus und Austrofaschismus beginnt in Österreich nach dem Abfall der Nachfolgestaaten die evolutionäre Demokratie in politischer Neutralität. Dabei hat sich Walter Grab (Tel Aviv) bleibende Verdienste um die Forschung erworben. Die Quellen- und Literaturübersicht, die Reinalter im Text bietet, ist sehr verdienstlich für den europäischen Themenbereich des Jakobinertums.

Wie in Steiermark und Krain traten damals auch die böhmischen Bürger für eine bessere Vertretung im Landtag ein; Bauern und Bürger hatten kaum noch eine politische Initiative entfaltet und die böhmischen Bauern noch keine politische Sprache zum Ausdruck ihrer Forderungen gefunden. Trotz des Scheiterns der politisch schwachen Initiativen der Bürger und Bauern in Böhmen gab es im Lande doch wohl starke demokratische Bestrebungen mit dem Ziel einer Landtagsreform und einer stärkeren Mitsprache der Bürger und Bauern. Daß die Freimaurerei als Mitträgerin der Aufklärung in Österreich einen starken Einfluß auf die Josephinischen Reformen ausübte und der Zusammenhang von Freimaurern und Jakobinern auch für die frühdemokratische Bewegung und die Entfaltung eines bürgerlichen Bewußtseins bedeutsam war, ist durch diese Arbeit auch prosopographisch nahegelegt. Franz II. unternahm die Stabilisierung des Obrigkeitsstaates, weil sich seine Auffassung erhärtete, daß zwischen Reform und Revolution ein enger Zusammenhang bestehe. Man schränkte die Errichtung von Fabriken ein und suchte die Bevölkerung der Hauptstadt zu vermindern; es schreckten die atheistischen Schuster und Schneider, denen man durch Reform des Unterrichtswesens beizukommen suchte; man forderte ein neues Bündnis zwischen Kirche und Staat, um die Schäden der Aufklärung in den Köpfen der Österreicher wieder zu beheben. Die Polizeimaßnahmen unter Franz II. und die Angst vor dem wachsenden Unmut der Wiener bis 1796 verhinderten schließlich eine politische Wirkung der Jakobinerbewegung in der Habsburgermonarchie. Doch entfachte die Opposition gegen die frühfran-

zische Reaktion ein bürgerlich-politisch-frühdemokratisches Bewußtsein österreichischer Prägung. In Österreich und Deutschland bezeichnete man am Ende des 18. Jahrhunderts im Grunde alle Oppositionellen gegen Regierung, Kaiser, Staatsform, Fürsten und Gesellschaft als Jakobiner; sie selber aber nannten sich zumeist Demokraten, deren Hauptforderung die Wiederaufnahme eines Reformprogramms war (Riedel, Hebenstreit, Tauferer, Ruzsitska). Der in Böhmen gebürtige Sozialutopist Hebenstreit ging mit seinen Theorien über die Problematik der sozialen Revolution über den aufgeklärten Absolutismus hinaus und wirkte damit auf das Denken des 19. Jahrhunderts. Man darf die Gesellschaftstheorien und Handlungskonzepte der Jakobiner in der Donaumonarchie nicht vergessen, wenn man sich um die Spuren demokratischer Traditionen im 18. Jahrhundert bemüht. Dieser stattliche Band ist ein wichtiger Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte der Monarchie am Ende des 18. Jahrhunderts im ganzen und der Entwicklungsgeschichte politischer Bewußtseinsbildung gesellschaftlicher Mittel- und Unterschichten im 18. und ihrer Kontinuität im 19. Jahrhundert im besonderen, ohne großes Theoriegerüst mit modernen geschichtlichen Aspekten auf der Basis der methodischen Auswertung eines bisher unveröffentlichten Quellenmaterials. Auch die Geschichte der böhmischen Länder zieht davon Gewinne.

München

Karl Bosl

*Hans Ulrich Wehler (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte. Neun Beiträge von Heinz Gerhard Haupt, Erik J. Hobsbawm, Volker Hunnecke, Jürgen Kocka, M. Rainer Lepsius, Wolfgang Mayer, Sidney Pollard, Hans Jürgen Puhle, Hans Ulrich Wehler.*

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 280 S.

Der von H. U. Wehler herausgegebene und Hans Rosenberg zum 75. Geburtstag gewidmete Band faßt die überarbeiteten Beiträge der 9 Autoren zusammen, die sie im Rahmen der Sektion „Europäische Sozialgeschichte im Vergleich: Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen“ auf dem 32. Deutschen Historikertag in Hamburg im Oktober 1979 gelesen haben. Das was andere schon vorher gefordert und praktiziert haben, faßt H. U. Wehler in die für manche provokativen Worte vom „ätzenden Säureband des Vergleichs“, das tatsächlich für den historischen Strukturalisten vor allem das einzig verwandte Instrumentarium zu den empirischen Naturwissenschaften ist. Und Geschichte steht ja zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Thema und Methode dieser Vortrags-Sammlung sind exemplarisch. Richtig ist auch — und das gilt für antik-mittelalterlich-neuzeitliche Historie mehr noch als für die Moderne —, daß der Vergleich zu neuen Einsichten, Aspekten, Methoden und Ergebnissen führt, die der reine Quellen- und Faktenhistoriker nicht gewinnt. Das Thema der Schichten, Stände, Klassen, der sozialen Ungleichheit, ist ein Zentralproblem jeder Gesellschaft und Kultur und aller modernzeitlichen Sozialgeschichte. Natürlich geht es dabei nicht nur um strukturelle Analyse und